

D O N A U S C H W Ä B I S C H E MITTEILUNGEN

Folge 66

März 2024

SONDERBRIEFMARKE

80 Jahre Donauschwaben in Österreich



Verein der Salzburger Donauschwaben

5020 Salzburg, Friedensstraße 14

Sehr geehrte Landsleute, liebe Freunde und Gönner!

Vielen Dank für Ihre im Jahr 2023 geleistete finanzielle Unterstützung.

Gleichzeitig ersuchen wir, Ihre Spendenfreudigkeit auch für das Jahr 2024 beizubehalten.

Es ist für die Vereinsführung selbstverständliche Pflicht, die zugeflossenen Mittel sparsam und vor allem Satzungskonform zu verwenden.

Im Vereinsjahr 2023 wurden 3.850,- € an Spenden verbucht, die für Gestaltung, Drucklegung und Versandkosten der „Mitteilung Nr. 65“, Neugestaltung der Schautafel, Kranzspenden und Spesenvergütungen verwendet wurden.

Der Vereinsvorstand

Unser Internetzugang

Unsere neue Homepage ist leider über die Google-Suche nicht erreichbar. Mit der Eingabe **donauschwaben-sbg.at** in die Adresszeile Ihres Browsers kommen Sie direkt auf die Startseite. Speichern Sie die Seite als Lesezeichen ab für spätere Aufrufe. Viel Vergnügen!

Das Titelbild der vorliegenden „Mitteilung“ zeigt die auf Anregung des Vereins der Salzburger Donauschwaben von der österreichischen Postverwaltung emittierte Sonderbriefmarke „80 Jahre Donauschwaben in Österreich“. Ein ergänzender Artikel dazu ist auf Seite 22 zu finden.

Rückblick auf das Jahr 2023

Das Projekt „**Raus aus dem Öl**“ – **hin zur Fernwärme**“ konnte, zwar verspätet, aber doch noch im Jahr 2023 realisiert werden. Dem Projektleiter auf donauschwäbischer Seite, Franz Schall, ein herzliches Dankeschön! Die Kosten des Umstiegs wurden vom Donauschwäbischen Kulturzentrum übernommen.

Ein großer Erfolg war die Reise in die Batschka, organisiert von Brigitte van Tijn. Mehr dazu in Dr. Edtstadlers Reisebericht.

Auch die „**Stammtischrunden**“ – ebenfalls organisiert von Brigitte van Tijn – wurden positiv angenommen.

Ideengeber für die Emittierung von zwei Sonderbriefmarken „**80 Jahre Donauschwaben in Österreich**“ war Salzburg. Es sind offizielle Sondermarken, allerdings weder am Postschalter, noch in Trafiken erhältlich. Die Ausgabe an Interessenten obliegt den donauschwäbischen Landsmannschaften in den jeweiligen Bundesländern.

Auf Antrag der DAG-Bundvorsitzenden Maria Zugmann-Weber wurde das Projekt zur Gänze vom Verband der deutschen altösterreichischen Landsmannschaften in Österreich (VLÖ) gefördert.

Vorträge von Prof. Dr. Reinhard Heinisch stoßen immer auf großes Interesse. So auch sein Novembervortrag zur Thematik „**Die Sudetendeutschen – ein anderer Genozid**“.

Der Besuch der donauschwäbischen Theatergruppe aus Entre dos Rios/Brasilien beschränkte sich auf eine eintägige Stadtbesichtigung bei sengender Hitze – gestärkt allerdings mit **echten** Salzburger Mozartkugeln!

Der Akazienbaum an der Grundstücksgrenze zu Haupteingang und öffentlichem Gehsteig stehend, musste von einem Fachbetrieb ausgedünnt, von Altholz und wucherndem Efeu befreit werden. Kostenübernahme: Donauschwäbisches Kulturzentrum.

Ausblick

Verschieben auf 2024: die geplante Sichtung, Sortierung und Dokumentierung des im Dachbodenarchiv lagernden Materials war krankheitsbedingt nicht möglich.

Johann März

Im Gedenken an Toni Schwob



In der vorjährigen Ausgabe unserer „Mitteilungen“ würdigten wir die Verdienste von Toni Schwob um den Verein Donauschwäbisches Kulturzentrum Salzburg, gratulierten zu seinem 85. Geburtstag und erwähnten die Überreichung der Goldenen Ehrennadel der Donauschwäbischen Arbeitsgemeinschaft. Nun ist es unsere traurige Pflicht, sein Ableben bekannt zu geben.

Em.o.Univ.-Prof. Dr.h.c.bult.

Dr. Anton Schwob

verstarb nach langem Leiden am 30. Oktober 2023 in Salzburg.

Der Vereinsvorstand

Nachruf für Anton Schwob

Am Vormittag des 30. Oktober 2023 starb mein Vater, emeritierter ordentlicher Universitätsprofessor Dr. Anton Schwob, nach langer unheilbarer Krankheit im Beisein meiner Mutter in Salzburg. Er wurde am 15. November mit den feierlichen Ritualen des Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem, dem er angehören durfte, im Familiengrab am Salzburger Kommunalfriedhof bestattet.

Geboren am 29. August 1937 in Apatin/Batschka (Woiwodina), verbrachte er wohl eine unbeschwertere Kindheit, an die er sich später kaum erinnerte – sie wurde vom Gedächtnis an die lebensbedrohende Zeit im Vernichtungslager Gakovo bei Sombor, an vergebliche Fluchtversuche zusammen mit seiner Mutter Rosina (geb. Pless) und an die gefährliche Flucht über Ungarn nach Österreich überdeckt.

Es folgte sein verspäteter Eintritt in die Schule: Zuerst besuchte er die Volksschule in Kalkleiten bei Graz und die in Kuchl bei Salzburg, dann die Hauptschule Plainstraße und schließlich Lehrerbildungsanstalt in Salzburg, die er 1957 mit Matura abschloss. Von der Steiermark aus hatte seine Mutter durch Zeitungsanzeigen herausgefunden, dass sein Vater noch lebte und nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft in Hal-

lein wie Salzburg als Bauleiter tätig war. Die Familie lebte vorerst in Baracken und Kellern, was den aufstrebenden Schüler mit Scham erfüllte; daher zog er auch als erster in der Familie just während seiner Maturaprüfung in das damals noch nicht fertige, von seinem Vater selbst erbaute kleine Haus in der von südostdeutschen Heimatvertriebenen (vor allem Donauschwaben und Siebenbürger Sachsen) errichteten Eichethofsiedlung im Süden der Stadt Salzburg.

Dank einer Empfehlung des Salzburger Landeshauptmanns erhielt Anton Schwob ein Stipendium für die Deutsche Bourse in Marburg an der Lahn und konnte 1957 sein Studium beginnen. Er studierte, wie es damals möglich war, verschiedene Fächer der philosophischen Fakultät, vorwiegend Germanistik und Geschichtswissenschaft in Marburg, München und Innsbruck. In Marburg erlernte er am Deutschen Sprachatlas die Grundlagen der Dialektologie, die ihn später befähigten, über 80 südostdeutsche Ortsmundarten auf Band aufzunehmen, auszuwerten und zu beschreiben. In München wurde er als Geschäftsführer des Südostdeutschen Kulturwerks mit Verwaltungsarbeit, der Korrespondenz mit südeuropäischen Forschern und der Redaktion von Büchern vertraut. In Innsbruck schloss er 1967 seine Studien mit einer Dissertation über die Mundart von Neubeschenowa im Banat und der Promotion zum Dr. phil. ab.

Privat war er seit 1964 mit der Historikerin Ute Monika Schwob, geb. Schuller, verheiratet, die er im Studium in Marburg an der Lahn kennengelernt hatte. Ihre Tochter Kerstin und ihr Sohn Rainer haben beide geisteswissenschaftliche Fächer studiert und damit angemessene Positionen erreicht.

1968 als Assistent am Institut für Germanistik der Universität Innsbruck angestellt, begann Anton Schwob eine beachtliche Karriere: 1979 Habilitation mit Venia für Deutsche Sprache und ältere deutsche Literatur, 1981 Gastdozent an der Universität Wien, 1982 Berufung als ordentlicher Professor an die Universität Graz, langjähriger Institutsleiter, 1999 Dekan der Geisteswissenschaftlichen Fakultät. Nach seiner Emeritierung im Jahr 2005 übersiedelte er nach Salzburg.

Anton Schwob hatte neben seiner Professur mehrere Funktionen als Ehrenmitglied, Beirat und Präsident von wissenschaftlichen Gesellschaften und erhielt viele Auszeichnungen, unter anderem das Große Ehrenzeichen des Landes Steiermark, das Große Silberne Ehrenzeichen für Ver-

dienste um die Republik Österreich und den Tiroler Adler-Orden in Gold. Die Lucian Blaga Universität Sibiu/Hermannstadt und die Janus Pannoniensis Universität Pecs/Fünfkirchen zeichneten ihn jeweils mit einem Ehrendoktorat aus.

Seine aktive Laufbahn war neben universitärer Lehre auch von kulturpolitischen Tätigkeiten und einer umfassenden Korrespondenz mit Fachkollegen in Ost- und Mitteleuropa gekennzeichnet. Er veranstaltete zahlreiche Fachtagungen; seine wissenschaftlichen Publikationen umfassen neben der Sprachentwicklung in südostdeutschen Sprachinseln zahlreiche Studien zur mittelhochdeutschen Literatur, wobei der spätmittelalterliche Südtiroler Lyriker Oswald von Wolkenstein ihn und seine Frau mehr als 40 Jahre lang als Forschungsobjekt fasziniert hat.

Als Pensionist hatte Anton Schwob die Freude, das Erwachsenwerden seiner vier Enkelinnen und die Geburt von vier Urenkelinnen zu erleben. Fotos dieser vier quicklebendigen Kleinen hingen seinem Pflegebett gegenüber an der Wand, so dass er sie betrachten konnte, bis er starb. Seine Großfamilie vermisst ihn.

Rainer J. Schwob

Leb wohl, Mats!

Mathias Wanko – auch **Mats** genannt, verstarb am 8. Jänner 2024 im fast schon biblischen Alter von 94 Jahren.

Am 3. Oktober 1930 in Neu-Beschenowa in eine Familien- und Dorfidylle hineingeboren, hatte diese Idylle nach zehn Jahren aufgehört zu existieren. Der Flüchtlingstreck mit dem nun Vierzehnjährigen als Gespannführer, schleppte sich mühsam aus dem rumänischen Banat über Jugoslawien und Ungarn nach Österreich, in die Flachgauer Gemeinde Anthering.

Mats erlernte das Tapezierhandwerk, wurde ein Meister seines Faches, wurde Gremialvorsteher des Tapeziergewerbes.

„*Singen*“, so sein ältester Sohn Richard „*war die lebenslange Leidenschaft meines Vaters.*“ Eine Leidenschaft, die eine Sängerin des Salzburger Rundfunkchors mit ihm teilte und seine spätere Gattin werden sollte: Christine.

Im Dezember 1950 wurde Mats Mitglied bei den Salzburger Donauschwaben, im April 1994 Obmann des Vereins. Lange 25 Jahre wirkte er als Funktionsträger in beiden donauschwäbischen Vereinen: als Obmann des Vereins der Donauschwaben und gleichzeitig auch als Obmann-Stellvertreter beim Verein Donauschwäbisches Kulturzentrum. Er war das, was man als den idealen Vereinsobmann bezeichnen kann: bestens vernetzt im wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Leben. Liebenswürdig, kontaktfreudig, konzilient im Umgang mit Menschen.



In liebevoller Erinnerung
an

Matthias Wanko

* 3. Oktober 1930
† 30. Dezember 2023

*Ich werde die wiedersehen,
die ich geliebt habe,
und jene erwarten,
die ich liebe.*

Am 9. Jänner 2024 war die Verabschiedung in der Pfarrkirche Anif. Ich habe mich für die angebotene stille Verabschiedung einen Tag vorher entschieden und auf meiner Mundharmonika den „Guten Kameraden“ für meinen Freund gespielt.

Leb' wohl Mats! Du wirst mir fehlen.

Hans

Und noch ein Schicksalsschlag für die Großfamilie Wanko: Mitte Jänner verstarb Mathias' Bruder, **GR Dr. Peter Wanko, Missionar und Seelsorger**, im Alter von 86 Jahren.

Eine emotionelle Spurensuche

Die Batschka-Reise des Vereins „Salzburger Donauschwaben“ vom 2. bis 9.Mai 2023

Hofrat Dr.- Karl W. Edtstadler, Landtagsdirektor a.D.

Spontan hatten meine Frau und ich nach Erhalt der Einladung zu dieser Reise über die „Donauschwäbischen Mitteilungen“ den Kontakt zur Veranstalterin, Frau Brigitte van Tijn, gesucht und unsere Teilnahme zugesagt. Im Jänner 2023 kam dann die Nachricht, dass diese interessante Batschkareise auf Grund hinreichender Anmeldungen zu Stande kommen werde.

Da meine Mutter, Dr. med. univ. Erika Edtstadler, geb Grau, in Kallich (cz.:Calec) im Kreis Komotau (cz.: Comotov) 1922 geboren worden war und diese sowie deren Familie mütterlicherseits deren Heimat im Erzgebirge verloren hatten, war ich von Kind an mit der Frage von Flucht, Vertreibung, Verlust der alten Heimat befasst. Dazu kommt, dass meine Frau und ich seit 1976 in Elixhausen wohnen und ich einen sehr persönlichen und freundschaftlichen Kontakt mit Siebenbürger Sachsen pflege. Betroffenheit sowie das Interesse an der Geschichte und Entwicklung der „Volksdeutschen“, insbesondere nach dem 2. Weltkrieg veranlasste uns, an mehreren Reisen in die „alte Heimat“ dieser Gruppen teilzunehmen. 1990 konnte ich mit meiner Mutter, meiner Gattin und mit Tochter Konstanze das Erzgebirge besuchen. Entsprechend emotional fiel diese Fahrt auch aus. Eine andere Fahrt führte uns mit den Siebenbürger Sachsen 1997 nach Siebenbürgen, wo wir auch die Gemeinde Botsch, nahe Hermannstadt, aus der unsere Siebenbürger größtenteils kamen, besuchten. Eine weitere Fahrt führte uns 2016 „Auf den Spuren der Monarchie“ unter Leitung von Hofrat Dr. Karl Witzmann insbesondere nach Oberschlesien (Krakau) Galizien (Lemberg), in die Bukowina und nach Nordsevenbürgen.

So war die Batschkareise 2023 eine Abrundung der historischen Spurensuche. Die Details der Reise in ihrer Fülle darzustellen, würde den Rahmen hier sprengen. Trotzdem will ich einige Impressionen herausgreifen:

Nach den Reisezielen Wien mit dem Besuch im „Haus der Heimat“ ging es weiter mit dem Schiff „Twin City Liner“ auf der Donau nach Bratislava. Im

„Haus der Heimat“ in Wien wurde sehr eindrucksvoll aufgezeigt, wie man bei allen Schwierigkeiten versucht, die „volksdeutschen“ Gruppen und deren Geschichte sowie Integration in Österreich sichtbar zu machen.

Am dritten Tag bekamen die ReiseteilnehmerInnen einen sehr interessanten Einblick in das Kellerdorf von Hajós mit ca.1200 Weinkellern (Keller-



Das Kellerdorf von Hajós.



Die Emmerichkirche in Hajós.

häuser), einem der Größten Europas. Hajós war 1772 die erste deutsche Siedlung mit fast ausschließlichen schwäbischen Siedlern.

Das dortige, ursprünglich für Maria Theresia errichtete erzbischöfliche Jagdschloss gab einen Eindruck über den Willen, das durch Kriege und Pest devastierte Land mit Beginn des 18. Jahrhunderts nach dem Zurückweichen des Osmanischen Reiches auch mit Hilfe der Donauschwäbischen Siedler zu gewinnen und zu regieren. Sichtbar wurde in der Emmerichkirche die Volksfrömmigkeit, die die schwäbischen Siedler in Form einer Marienstatue mit Jesuskind mitbrachten. Diese gotische Muttergottesstatue soll während der Reise von Uttenweiler etliche Wunder bewirkt haben. Hajós wurde 1794 zum Marienwallfahrtsort erklärt. Beim Weinbauer Knehr (donauschwäbischer Abstammung) konnten wir Weinverkostung und Fischgulasch genießen. Gastfreundschaft und Betriebsführung waren beeindruckend!

Am vierten Tag, 5.5.2023, wurde die Gedenkstätte Gakovo (Gakowa) besucht, wo auch ein Kranz niedergelegt wurde. In Gakova befand sich ein Vernichtungslager. Ursprünglich lebten in dieser Gemeinde 2.700 Einwohner. Ständig befanden sich dort von 1944 bis 1948 rd.17.000 LagerinsassInnen, davon sind 7.500 verstorben. Die hauptsächlichen Todesursachen waren Unterernährung, Flecktyphus, Ruhr und Malaria. Sehr eindrucksvoll hatte eine Reiseteilnehmerin berichtet, dass deren, wegen Alter und Krankheit nicht arbeitsfähige Großmutter (?) nur überlebt hatte, weil sie von ihren beiden Töchtern, die arbeiten gehen durften und karg Lebensmittel erhielten, von deren sprichwörtlich vom Mund abgesparten Lebensmitteln, (mit)versorgt wurde.



Kranzniederlegung in Gakovo.

Beeindruckend war auch der Besuch des deutschen Gymnasiums



Von Gymnasiasten in Baja im Maßstab 1:1 nachgebaute Ulmer Schachtel.

in Baja. Dort hatten LehrerInnen und SchülerInnen einen interaktiven Weg durch Geschichte und Brauchtum der Donauschwaben mit zahlreichen Stationen und an Hand von zum Teil original erhaltenen Dokumenten entwickelt. Das Gymnasium wird grundsätzlich zweisprachig (ungarisch und deutsch) geführt. Ein, von den SchülerInnen mit deren Lehrerinnen nachgebautes Modell der „Ulmer Schachtel“ im Maßstab 1:1, veranschaulichte den Weg von den Bäumen im Schwarzwald zum Bau dieses Transportmittels auf der Donau bis zur Auflösung des Bootes und zum Verkauf des Holzes in Novi Sad oder Belgrad.



Bei der Stadtführung durch Sombor mit Blick auf das Schloss.



Schloss Sombor

Auch eine sehr fachkundige und unterhaltsame Führung durch Sombor brachte uns die Geschichte dieses Landesteiles näher. Überall spürbar das Zusammentreffen verschiedener Kulturen und Religionen, des Katholizismus und der Orthodoxie sowie des Judentums.

In Hodschag (heute Odzaci) hat ein Team starker Frauen die Herausforderungen der Minderheitenarbeit durch den „Deutschen Verein Odzaci“ eindrucksvoll aufgezeigt. Ein Ausflug zur Burg(ruine) Batsch als Namensge-



Das Rathaus von Novi Sad.

berin dieser Region durfte selbstredend nicht fehlen. Diese liegt im Land zwischen Theiß und Donau. Zerstört wurde diese urkundlich bereits 873 erwähnte Burg 1704 durch einen Brand.

Die Besuche von Novi Sad samt Schiffsrundfahrt und von Belgrad mit Stadtführung und Besichtigung von Titos legendärem „Blauen Zug“ rundeten diese eindrucksvolle Reise vor ihrer Wende zurück über Ljubljana ab. Semlin-Franzthal, nahe Belgrad, war eine der südlichsten Ansiedlungen der Donauschwaben.



Titos „Blauer Zug“ wartet auf die Restaurierung. Rechts der Sitzungsraum...



Die Festung Peterwardein bei Belgrad.

Abschließend stellt sich die Frage, warum all das alles am Ende des Zweiten Weltkrieges passierte. Dazu ein Zitat des Historikers Arnold Suppan aus dem Buch: „Hitler – Benesch – Tito. Konflikt, Krieg und Völkermord in Südosteuropa. Wien. 2014: „...Zwischen 1938 und 1945 kulminierte auch die deutsch – österreichische – slawische Konfliktgeschichte in Ostmitteleuropa, ... die in den Opfern, die die Sudeten- und Karpatendeutschen ebenso wie die Donauschwaben, Untersteirer, und Gottscheer erbrachten, zum Ausdruck kam. ... Das Leid, das die NS-Herrschaft in diesen Jahren Menschen unterschiedlichen nationalen und konfessionellen Bekenntnisses antat, setzte eine verhängnisvolle Logik der Vergeltung in Bewegung, die nach der einen Gewalttat den Opfern die vermeintliche Legitimation zur Begehung einer neuen im Zeichen der Rache bot. ... Am Ende stand die totale Trennung zwischen Deutschen und Österreichern einerseits und den Tschechen, Slowaken, Slowenen, Kroaten und Serben andererseits. Niemals zuvor in einer mehr als 1000jährigen Beziehungsgeschichte zwischen den Bevölkerungen an Elbe, Moldau, March, Donau, Theiß Save und Drau hat es einen vergleichbaren Tiefpunkt gegeben.“

Abschließend verweise ich auf zahlreiche Publikationen:

„Donauschwäbische Mitteilungen“, auf die Dokumentation über den Festakt vom 26.10.1998 „50 Jahre Errichtung der Koordinierungsstelle für Volksdeutsche 1948 – 1998“ mit den Beiträgen von Reinhard R. Heinisch, Franz Schausberger, Michael Geistlinger, Georg Wildmann und Bruno Wuppinger in „Salzburg, Geschichte & Politik, Mitteilungen der Dr. Hans Lechner Forschungsgesellschaft, 9.Jahr/1999/Nr.1, Salzburg 1999 und

„Flucht aus Siebenbürgen, Integration in Salzburg. Die Flucht aus der Gemeinde Botsch in Siebenbürgen 1944“ von Karl W. Edtstadler in „Salzburg. Geschichte & Politik. Mitteilungen der Dr. Hans Lechner Forschungsgesellschaft“, 25. Jahrgang, 2015 Nr.1/2, September 2015.

Nadezda Radovic, Dobrila Sindelic-Ibrajter, Vesna Weiss: „Donauschwäbinnen. Frauenschicksale aus der Wojwodina nach 1941“. Übersetzung aus dem Serbischen von Elisabeth und Johann Hollik. Herausgeber: Donauschwäbisches Kulturzentrum Salzburg, Haus der Donauschwaben, Salzburg 2010.

Donauschwäbische Beiträge, herausgegeben vom Österreichischen Flüchtlingsarchiv (ÖFA), vormals A.-K.-Gauß-stiftung, Donauschwäbisches Kulturzentrum/Haus der Donauschwaben, Salzburg,

Erinnerungen eines fünfzehnjährigen Flüchtlings

Die ersten fünfzehn Lebensjahre prägten meinen weiteren Lebensweg. Sechs davon im Geburtsort waren besonders einschneidende Jahre, die mich immer wieder einholen.

Geboren wurde ich in Šidski Banovci, Syrmien/Srem, im damaligen SHS-Staat und heutigen Kroatien. Es war ein Leben auf einem wohlbestallten Bauernhof. Weil mein Vater 1943 im Krieg gegen Tito in Montenegro fiel, Opa und Onkel verstorben, nicht mehr lebten, waren Oma und Mutter in Verantwortung. Besondere Unterstützung über das Übliche hinaus, leistete dabei eine dreiköpfige Familie.

Ich sehe heute noch Oma und Mama, weinend auf der Treppe zur Sommerküche sitzend, die Todesnachricht in Händen. Dass immer wieder hervorgehoben wurde, Vater sei durch einen Kopfschuss gefallen, beschäftigt mich noch heute. Unter anderem, weil mir bei einem Banovcser-Treffen eine wesentlich andere Version als Wahrheit erzählt wurde. Durch Horrorgeschichten, die über die „*Behandlung*“ der Partisanen Gefangenen gegenüber verbreitet wurden, verstehe ich, warum immer die „positive“ Variante betont wurde.

Aus diesen Banovcser Jahren sind mir in Erinnerung die beiden evangelischen Kirchen A.B. und H.B., die stattliche „*Ratzekerch*“ (der Ort wurde mehrheitlich von Serben bewohnt), der Bahnhof, die Schule, der „*Poschtar*“, der „*Balwerer*“, das Grundloch. Unser Hof mit dem breiten Eingangstor, rechts davon das langgezogene Hauptgebäude mit dem Bogengang, links das kleine „*Austragsgebäude*“, die Sommerküche, der Backofen, der „*Tschardak*“, die „*Strohschiewer*“, Maulbeerbäume, Aprikosenbäume. Der Weingarten, das Melonenfeld, bewacht vom „*Feldhüter*“, befanden sich außerhalb des Ortes. Vom Zwischenmenschlichen habe ich besonders „*maje gehe*“ mitbekommen.

Ein wichtiger Anlass jedes Jahr war das Schweineschlachten. Vor Augen habe ich im Hof eine Anzahl Leute, aufgestellte Tische, Bänke, die „*Metzlsupp*“, Krapfen, Schnapsbrennen, die „*Worscht*“ und der „*Schunge*“. Einen „Höhepunkt“ bildete das erste „*Sladoled*“, das ich in Vinkovci, nach dem Besuch eines Spielwarengeschäftes, genießen durfte.

Bleibend sind die Gewehrschüsse in der Nacht - ich hörte das Wort Partisanen - die durch den Ort marschierende Ustascha, Wehrmachtsoldaten, die es sich einen Tag gut gehen ließen. Und schon vor unserem Abzug Flüchtlinge, die bei uns übernachteten.

Mitte Oktober 1944, 4 Wochen nach meiner Einschulung, war dann Banovci an der Reihe. Gemerkt habe ich mir nur dazu, dass am Vortag des Abzugs das Porzellangeschirr im „*Tschardak*“ versteckt wurde, ich am folgenden Morgen aufwachte und zwei mit Planen bedeckte Pferdegespanne sah, eines davon für die vorgenannte Familie. Als „Ausrüstung“ sind mir neben den wichtigen Planen, die im Flüchtlingstreck nicht alle hatten, ein „*Stenner*“ als Nahrungsquelle in Erinnerung. Wie wir, Oma, Mama, mein Bruder und ich, auf dem Wagen schliefen, kann ich mich nicht erinnern.

Die Flucht führte uns durch Ungarn nach Österreich. Dazu einige mehr oder weniger markante Erlebnisse: Abzug der Wagenkolonne frühmorgens, die Nacht im Geburtsort meiner Mutter, Stari Jankovci, wegen eines Bombenangriffes auf das benachbarte Vinkovci, im Keller auf dem Hof meines Großvaters verbracht. Danach in Esseg/Osijek in Erinnerung die für mich imposante Draubrücke und die Übernachtung bei einer mir unbekanntem Familie. Gebadet worden, danach mit meinem Bruder himmlisch im Doppelbett geschlafen. Nächste Station der Einkauf meiner Mutter auf dem Markt in Pecs/Fünfkirchen. (Bei einer zweimaligen Urlaubreise nach der 1989/1990er-Wende in die Baranja, habe ich mit noch deutschsprachigen Bewohners Erinnerungen aufgefrischt). In Richtung Balaton (Plattensee) ein Tieffliegerangriff auf die Wagenkolonne mit Toten.

Doch bei aller Tristesse gab es einmal Anlass zum Schmunzeln. Es wurde auf einem großen Bauernhof im Stall übernachtet was „*Fliegenspuren*“ zur Folge hatte. Neuerlich bedrohte fühlte ich mich beim Überschreiten der Grenze nach Österreich bei Ödenburg/Sopron. Nach stundenlangem Warten kam spät abends das Kommando zu Aufbruch. Gewehrfeuer war zu hören, als wir auf einer Bogenbrücke ein ausgetrocknetes Flussbett überquerten und ich, hinabblickend, zwei zerstörte Pferdegespanne liegen sah. Ich erwachte im Gebiet Wiener Neustadt und erlebte um die Mittagszeit einen Bombenangriff. Zuerst waren wir zu dritt: Mama, mein Bruder und ich – ohne die Oma! – in einem Maisfeld, „geschützt“ durch den Mantel der Mutter. Im Sonnenlicht glänzten die fallenden Bomben, und wir konnten die Einschläge sehen und hören. Dann wechselten wir in einen Erdbunker. Unvergessen auch der Blick auf einen nahen Wohnblock und eine am

Fenster sitzende und strickende Frau. Ein markanter Eindruck war in St. Pölten der Wechsel vom Pferdegespann auf den Zug – ohne die Oma – in das Lager Linz-Ebelsberg. Hier folgte die „Entlausung“. Das heißt: abgeben der Kleidung zur Reinigung, nackt neben Mama! In einer Halle in Linie stehen, abschreiten von Soldaten wie bei einer Parade? (Wie ist es da wohl den Erwachsenen ergangen?).

Ich habe nie nachgefragt und weiß nicht, wie wir dann von Ebelsberg in eine Turnhalle nach Mattighofen und als Schlusspunkt nach Moosdorf gelangten. Die Oma kam Tage später und schenkte Wagen und Pferde einem ansässigen Bauern. Untergebracht wurden wir zu dritt in einem Zimmer in einem Privathaus, desgleichen die Oma in einem Haus gegenüber. Bis Schulschluss 1945 besuchten alle Flüchtlingskinder die Ortschaftschule., Danach wechselten die „Banater“ gesammelt und altersunabhängig in einen Raum im Nebenhaus. Als Lehrer hatten wir einen Donauschwaben. Nach dem 8. Mai 1945 waren einige Tage amerikanische Soldaten stationiert. Kurzzeitig mussten die Moosdorfer neuerlich zusammenrücken. Die GI's feierten ausgiebig das Kriegsende, auch auf den Balkonen mit Blick auf die Straße. Von mir oft erzählt: Auf dem Weg in den Ort kommt mir die Frau Oberlehrer! damals Respektsperson, entgegen. Pflichtgemäß entbiete ich den Hitlergruß. Voller Schreck, im Anblick der Amis, nimmt sie mich in die Arme, mit dem eindringlichen Hinweis, dies nie mehr wieder zu tun.

Knapp neun Jahre war ich alt, als wir in das Lager Maria-Sorg in Bergheim-Lengfelden wechselten. Sieben Jahre mit drei Familien in einem großen Raum. Die Lagerschule mit donauschwäbischen Lehrern. Ein einziger Raum, vormittags die Klassen 1 bis 4, nachmittags die Klassen 5 bis 8. Und nun für mich ein Geschenk des Himmels: Ein Lehrerwechsel beschenkte uns mit dem Lehrer Markus Schütz, dem Vater von Friedrich Schütz, ehemaliger Obmann des Vereins Donauschwäbisches Kulturzentrum Haus der Donauschwaben, Salzburg. Eine entscheidende Voraussetzung für meinen Berufsweg, den ich ohne Hauptschule nicht hätte gehen können: Lehrer Schütz vermittelte mir den Sprung von der 6. Klasse Volksschule in die 2. Klasse Hauptschule. Zu Weihnachten hätte ich dann in die 3. Klasse aufsteigen können, was ich mir aber nicht zumuten wollte: das dafür erforderliche „Schmalspur-Englisch“ mit 20 Stunden in den Sommerferien, lehrte mich Lehrer Appelshoffer vom Lager Bergheim. (Das hieß für mich, zu Fuß in das Lager Bergheim, zurück auf Lehrer Appelshoffers Motorrad.

Teil meines schulischen Erfolges war sicher auch, dass mich meine tiefgläubige Oma bereits in Moosdorf zum Lesen der Bibel „verpflichtete“ und damit meine Lesefreude förderte. Verholfen hat mir auch ein Mitschüler mit seinen zirka 40 ausgeliehenen Karl-May-Bänden, Lederstrumpf und Titel aus dem US-Information-Center, später Amerika-Haus, am Alten Markt in Salzburg. Das ich aufsuchte, weil die Evangelischen während des katholischen Religionsunterrichtes die Klasse verlassen mussten. (Nostalgie pur: „*An Outline of American History*“ habe ich noch heute).

Damit konnte ich einem meinen Neigungen entsprechenden Beruf ergreifen und die Grundlage schaffen, das Leben zu meistern.

Eduard „Edi“ Grumbach

Glossar:

<i>Ratzekerch</i>	serbisch-orthodoxe Kirche
<i>Poschtar</i>	Briefträger
<i>Balwerer</i>	Rasierer
<i>Strohschiewer</i>	Heuschober
<i>Feldhüter</i>	Flurwächter
<i>Maje gehe</i>	auf ein Plauderstündchen zum Nachbar gehen
<i>Metzelsupp</i>	Schlachtsuppe, Kesselbrühe
<i>Worscht</i>	Bratwurst
<i>Schunge</i>	Schinken
<i>Sladoled</i>	Speiseeis
<i>Tschardak</i>	Luftdurchlässiger Verschlag zum Aufbewahren von Maiskolben
<i>Stenner</i>	Ständer; großes Gefäß zum Einlagern von Kraut etc.

Ergänzung zu Edis Erinnerungen – sein fußballerischer Werdegang

In Bergheim Maria-Sorg wohnhaft, war es für Edi lediglich ein Katzensprung zum FC-Oberrascher, dem Firmenklub der Glockengießerei Oberrascher (1618-2003) im Bergheimer Ortsteil Lengfelden, dem Vorreiter des späteren FC Kasern.

1954 wechselte Edi vom FC Kasern zum SV Grödig „*einem Sammelbecken von Flüchtlingen und Vertriebenen aus Jugoslawien*“ – so in der 50-Jahreschronik des Salzburger Fußballverbandes zu lesen. „*Es sollte*“, so weiter in der Chronik „*ein Zugang mit später hohem Transferkurs werden.*“

Zwei Jahre später wurde die Aussage Wirklichkeit: Wechsel zum SAK 1914, anschließend zum SV Austria Salzburg.



6.8.1960: Salzburg - Bayern München (Amateure) 3:1. Edi Grumbach, 2. Reihe, Dritter von links.

Elfmal wurde Edi in die Salzburger Jugendauswahl berufen, fünfzehnmal in die Landesauswahl Salzburgs. Edi spielte praktisch in allen Stadien Österreichs – immer als Linksverbinder, immer mit der Rückennummer zehn am Trikot. Es gab Lob und anerkennendes Schulterklopfen seiner Gegenspieler für ihn, den „*Banaater*“, wie andererseits versucht wurde, ihn mit diesem Wort zu verärgern, zu provozieren, zu demütigen.

Mit 27 Jahren – also eigentlich im besten Alter für einen Fußballspieler – beendete Edi seine Karriere, hängte die Fußballschuhe an den Nagel.

Johann März

1944: Ankommen in Österreich

Erst am 14. Oktober 1944 kam der offizielle Befehl zum Aufbruch in Form eines Fernschreibens:

„Der Führer hat mit Rücksicht auf augenblickliche Lage Hereinnahme von 215.000 Volksdeutschen aus dem Südostraum ins Reich genehmigt. Durchführung durch Volksdeutsche Mittelstelle. Aufnahmegebiete nach Mitteilung Innenministerium: Ober- und Niederdonau, Salzburg, Bayreuth, Oberbayern und Sachsen.

Die Heeresgruppen und bevollmächtigten Generale unterstützen wie bisher die Rückführungsbewegungen der Volksdeutschen vor allem durch Ausnutzung von Leertransportraum und, soweit notwendig, durch Verpflegungsbereitstellung.

Wehrmachtbeauftragter wird beauftragt, in Verbindung mit Volksdeutscher Mittelstelle den Abtransport mit der Bahn im Rahmen des möglichen durchzuführen. Vordringlich ist Abtransport der Frauen, Kinder und Gebrechlichen.“

Johann Wüschel in:
„Beitrag zur Geschichte der Deutschen in Jugoslawien“.

Doch nun zeigte sich, dass eine allgemeine Aussiedlung großer Menschenmassen bei dem Mangel an Transportmitteln nur schwer durchzuführen war. Dazu kam noch die falsche Beurteilung der Kriegslage, man glaubte (oder träumte) in militärischen und diplomatischen Kreisen an eine glückliche Wendung des Kriegsgeschehens.

Zum Unvermögen der entsandten Evakuierungskommandos nach Ungarn, in das rumänische und serbische Banat, gesellte sich noch eine andere Abneigung der vorzeitigen Evakuierung, nämlich die Größe der Erntemenge. Und so wurde befohlen, *die Ernteabtransporte im Banat vordringlich zu behandeln.*

Johann Wüschel: wie oben erwähnt.

In der Batschka wiederum blieb ein beträchtlicher Teil der deutschen Bevölkerung daheim, denn insbesondere hatten die Vertreter der Kirche ausgegeben *„dass die Deutschen von den Sowjets nichts zu befürchten hätten und dass die von deutscher Seite aus behaupteten Gräueltaten lediglich Propaganda seien. Die starke Bodenverbundenheit des Donaudeutschtums mag im Übrigen dazu beigetragen haben, dass die von der Kirche ausgegebenen Parolen befolgt wurden.“*

Johann Wüschel: wie oben erwähnt.

Aus der Schulchronik der Volksschule Bergheim: „9. November 1944 abends 4h wurden die Schulräume vom NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) für Flüchtlinge beschlagnahmt. Freitag, 10. November wurden die Klassen unter Mithilfe der Lehrkräfte geräumt. Erst eine Woche später, um 6h abends kamen 58 Personen, meist Frauen, aus der Batschka. Der Schulunterricht wurde bei 9 Bauern in Bergheim, Lengfelden und Muntigl an je 2 Tagen provisorisch weitergeführt.“

37 dieser als „Deutschungarn“ bezeichneten Personen wurden im RAD-Lager (heute Siedlung Kirchfeld) einquartiert, im Jänner 1945 folgten weitere 21 Personen.

Johann März

Den Drang nach Turnschuhen ...

... hat es schon in früherer Zeit gegeben. Dominiert heute eindeutig die Farbe weiß den Turnschuhmarkt, war es anno dazumal die Farbe braun.

Bei der Beschaffung dieser braunen Turnschuhe hatten die Bergeimer Lagerbuben eindeutig die Nase vorn, denn manchmal war Bergheim Schauplatz von Manövern amerikanischer Truppeneinheiten. Das Übersetzen der Boote unterhalb der Bergheimer Stromschnellen über die Salzach war zwar ein Riesenspektakel, aber viel wichtiger war den Buben etwas ganz anderes – nämlich das Sammeln der Patronenhülsen. Wer von ihnen Glück hatte, erwischte einen Platz direkt bei einer Maschinengewehrstellung und konnte so, da sich die „Kampfhandlungen“ bis zu einem Waldstück unterhalb der Basilika Maria Plain hinaufzogen, einiges an Hülsen ergattern. Diese bestanden aus Messing, wurden zur Schlosserei Rendl nach Itzling gebracht und da zum Verkauf angeboten. Vor dem Abwiegen bestand der Übernehmer darauf, den Haufen an Patronenhülsen ordentlich zu durchwühlen – es hätte ja der Verkäufer die Idee haben können, einen Stein unter die Hülsen zu schummeln.

Die Frage des Schlossermeisters, wozu denn der Erlös verwendet wird, wurde kurz und bündig beantwortet: „braune Semperit-Turnschuhe kaufen“.

Johann März

Die Sonderbriefmarke

80 Jahre Donauschwaben in Österreich 1944 – 2024



In Erinnerung an das Jahr 1944 hat sich der Verein der Salzburger Donauschwaben entschlossen, einen anderen Weg als damals zu wählen: statt auf die Ausgabe einer im „Austria-Netto-Katalog“ (ANK) aufscheinenden Marke zu drängen, wurde die Emittierung einer „*persönlichen Marke*“ gewählt.

Nichts unterscheidet die vorherrschenden Beweggründe nach Ausgabe einer Briefmarke von damals zu heute: nämlich das bewusst machen der Öffentlichkeit über Wiederkehr/Rückkehr von uns Donauschwaben nach Österreich.

Waren es 1994 Enttäuschung und Ärger über das unverständliche Vorgehen der österreichischen Postverwaltung, überwiegen heute Freude, Genugtuung, Dank – und, auch das muss gesagt werden: langsam aufkommendes Verständnis der damaligen Vorgehensweise der für die Emittierung verantwortlichen Gremien.

Der Auffassung, dass „*unsere*“ Briefmarke nicht mehr wäre, als ein Stückchen gezahntes und gummiertes Papier, widerspricht Norbert Kapeller, Präsident der deutschen altösterreichischen Landsmannschaften (VLÖ), vehement: „... **denn Briefmarken sind ein Zeitdokument und widerspiegeln gesellschaftspolitische Ereignisse.**“

Johann März

Wo Menschen sind, sind auch Erinnerungen ...

... zum Beispiel an den Seppi und den Hansi

Die beiden Buben hatten einen kleinen Umweg gemacht, um sich ein paar Stückchen der gemeinen Waldrebe (botanischer Name *Clematis vitelba*) zu besorgen. Nun saßen sie an der Salzachböschung, pofelten, und kamen sich ungemein wichtig, ja schon erwachsen, vor.

Beide kannten sich aus den gemeinsam verbrachten Ferientagen auf dem Wirtschaftsgut des Grafen Revertera in Aigen. Der Seppi wohnte da mit seiner Mutter in einer, an das Gut angrenzenden Holzbaracke, der Hansi nicht weit entfernt von ihrem jetzigen Rauchplatz, im Barackenlager Bergheim. Seine Ferien durfte er regelmäßig in Aigen bei Großeltern und Schwester verbringen. Jetzt aber wohnten die Großeltern in einem nahe gelegenen Häusl in Bergheim und der Seppi war mit seiner Mutter gekommen, um den Michl-Vetter und die Noni-Bas zu besuchen.

Die Buben hatten sich von den Erwachsenen getrennt, die ununterbrochen von „*drhom*“ redeten: von Tito, von Partisanen, von Ortschaften die Sentiwan und Gakowa hießen. Seppis Mutter sprach wenig. Dabei hätte gerade sie so vieles erzählen können: von ihrer Verschleppung aus diesem Sentiwan in das ukrainische Kohlrevier. Von den Demütigungen und Schikanen die sie da durchleben musste. Über die verschlungenen Wege, die sie nach Österreich, nach Aigen, zu Mann und Sohn führten.

Das Gepöfel musste eingestellt werden, denn auf der Salzach trieben merkwürdige, rechteckige, bräunliche Gegenstände, schaukelten auf den Wellen. Je näher sie den Bergheimer Stromschnellen kamen, umso öfter prallten die geheimnisvollen Dinger aneinander, prallten an Felsen, verschwanden unter Wasser, kamen wieder empor an die Oberfläche. Ein Blick Richtung Stadt brachte des Rätsels Lösung: oben, auf der Autobahnbrücke stand ein amerikanischer Lastkraftwagen der Marke GMC. GI's der Regenbogendivision tummelten sich am hinteren Ende des Fahrzeuges, schleppten Pakete von der Ladefläche zum Brückengeländer, bugsiierten die Pakete auf das Geländer, kippten die Pakete in die Salzach.

Es war mühsam, es war gefährlich, aber es gelang: an einer Engstelle stauten sich die Pakete. Mit einem waghalsigen Balanceakt und Hilfe zweier Stöcke, konnte eines dieser geheimnisvollen Dinger an Land gezogen werden. Der Paketaufdruck, schon leicht verwischt, aber dennoch entzifferbar: USFA, United States Forces in Austria. Der Paketinhalt unvorstellbarer Luxus – Corned beef, Schokolade, Dosenbrot, Sardinen, Kaugummi.



Wen kümmerte schon das Warum der GI-Aktion? Wen störte schon, ob das Ablaufdatum bei Sardinen und Corned beef bereits überschritten war? Wen störte schon, dass die Schokolade ein wenig ranzig schmeckte und die Rinde des Brotes wegen leichter Verfärbung entfernt werden musste? Es war einfach Luxus pur! Und der *Chewinggum* ohnehin appetitlicher aussehend und besser kaubar, als schwarzer Straßenteer.

Johann März

EINLADUNG zur

Generalversammlung 2024

am Samstag, 15. Juni 2024 um 16.00 Uhr

im Haus der Donauschwaben, Salzburg, Friedensstraße 14

Nutzen Sie die Möglichkeit zum Einbringen Ihrer Kritik. Nutzen Sie aber auch die Möglichkeit, zum Einbringen Ihrer Ideen und Vorschläge – oder einfach nur zum Gedankenaustausch.

Nehmen Sie sich zwei Stunden Zeit und stärken Sie den Verein „Salzburger Donauschwaben“.

Der Vereinsvorstand

Sehr geehrte Vereinsmitglieder, nachstehend die Einnahmen-Ausgabenrechnung des Vereins der Salzburger Donauschwaben für das Kalenderjahr 2023.

E i n n a h m e n 2023

Spenden	3.850,00
Rumänienhilfe Stadt	3.200,00
Rumänienhilfe Land	1.500,00
Zuwendung Batschkareise	1.500,00
Verkauf SM "80 Jahre..."	3.390,80
Förderung VLÖ SM „80 Jahre..."	5.675,20
Bücherverkauf	90,00
Spenden aus Veranstaltungen	200,00
Verkauf Bratwürste	69,95
Zinsen	3,37

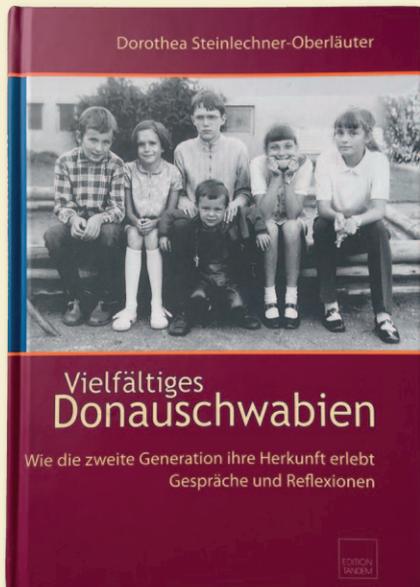
A u s g a b e n 2023

Jahrespflege Gedenkstätte	360,00
Gestaltung und Drucklegung „Mitteilungen“	1.240,00
Porto w/Versand „Mitteilungen“	477,00
Gestaltung Schautafel „80 Jahre..."	300,00
Ankauf SM „80 Jahre..."	5.375,20
Weitergabe VLÖ-Förderung „80 Jahre..."	3.520,00
Spesenabrechnung Batschka-Reise	843,64
Bankspesen	203,10
Transfer Rumänienhilfe Land	1.500,00
Transfer Rumänienhilfe Stadt	3.200,00
Mitgliedsbeitrag 2023 DAG	300,00
Vergütung Reisesp. w/Tagungen DAG/VLÖ	1.233,30
Vergütung Reisesp. Batschkareise	283,90
Kranzspende i.S. Ableben P. Riem u. Gakawo	450,00
Spenden w/Erdbeben Syrien/Türkei	200,00
Sonstige Ausgaben	451,18

Summen	19.479,32	19.937,62
Abgang	458,30	
	19.937,62	

Salzburg, im Jänner 2024

BUCHBESPRECHUNG



Dorothea Steinlechener-Oberläuter

Vielfältiges Donauschwaben

Wie die zweite Generation ihre Herkunft erlebte
Gespräche und Reflexionen

320 Seiten, gebunden

€ 27,00

ISBN 9783-902932-70-9

Zum Thema „donauschwäbische Herkunft in der weiten Generation“ erzählen 22 Personen ihre Zugänge, Erinnerungen und Gefühle. Gibt es gemeinsame Prägungen oder verbindende Themen? Wie wurde Familie erlebt? Wie der Dialekt? Gab es unterstützende oder diskriminierende Erfahrungen im Umfeld? Gab es ein Gefühl des „AndersSeins“? Was wird über Reisen in die alte Heimat der Eltern erzählt?

Ein Buch zum Verstehen der donauschwäbischen Gefühlserbschaft – sei es als Belastung, Auftrag oder Chance ...

EINLADUNG

Donauschwäbischer Kongress 2024

80 Jahre Donauschwaben in Österreich

80 Jahre Flucht und Vertreibung

Freitag, 18. Oktober 2024, 14.00 Uhr

bis Sonntag, 20. Oktober 2024, 15.00 Uhr

Ort: Kulturraum TRENK.S, 4614 Marchtrenk, Kulturplatz 1
(fürs Navi: Kindergartenstraße 29)

Spendenliste 2023

Amrein Adam
Awender Hans
Awender Heinz
Bauer Anna
Bauer Josef
Bauer Theresia, Schweitzer Harald
Brausch, Dr. Peter
Brenner Wendelin
Candido Daniela
Duhatschek Michael
Ebli Johann u. Katherina
Edl Anton
Edtstadler, Dr. Karl
Exner, Dr. Wolfgang
Fallenegger Dorothea
Fett Johanna
Filippi Gerlinde
Franz Johann
Fritz Helmut
Fritz Peter
Geser Klara
Gleich Helmut
Goschitz Josef
Grau Gerhard
Grof Helmut
Grumbach Eduard
Gutwein Herta
Hedrich Barbara
Heidenfelder Reinhard
Heith Martin u. Anna Elise
Heitz Josef
Hellermann Peter-Franz
Hensel Horst
Himmelsbach Richard
Hirner Eva
Huber, Ing. Gerhard
Karetta, Dr. Herwig und Maria
Kerschbaumer Harald
Knebl Georg und Hannelore
Kopp Johann
Landsmannschaften d. DS in OÖ
Lenhof Stefan
Liedl Maria
Mandl Georg

März Johann
Mayer Johann
Meller Hildegard
Mödelhammer Eva
Mohr Mathias
Müller Josef
Mussler Edith
Neff Helmuth
Osond Erika
Panowsaky Stefan
Pfeffer Johannes
Pfliegersdorffer Hermine
Pichler Hermann
Pilger Maria
Pompernigg Anna
Prokopp Helmut Nikolaus
Quintus Horst u. Gabriele
Raphaelies Herta
Richter Karin
Riem Christian
Roither Renate
Roos Josef
Roth Franz und Elfriede
Schäfer Christa
Schall Franz
Schmidt Johann u. Maria
Schmidt Karin
Schmidt Susanne
Schmitzer Barbara
Schneider Josef
Seidl Adolf
Seltenhofer Katherina
Slavik Werener
Stauer Hilde
Steigerwald Josef
Tschurtschenthaler Anton und Eva
Wanko Mathias und Christine
Weyer Maria
Winkler Maria
Wolf Liselotte
Wölfl Andreas
Zimmer, Dr. Georg
Zugmann-Weber Maria

Stammtischtreffen 2024

Die Treffen finden jeden 2. Monat – mit einer Ausnahme – mit gerader Zahl statt:

15. April/14.00 Uhr/Haus der Donauschwaben/Johann März:

**Bon camino – auf Jakobswegen
bis ans Ende der Welt.**



17. Juni: **Heurigenbesuch?**

August: **entfällt**

21. Oktober/14.00 Uhr/Haus der Donauschwaben/Johann März:

Einlösung eines Versprechens in Memoriam Tristan Loidl

„Patriot ja, aber „Patriotika“? Die Medienwelt im 1. Weltkrieg.

16. Dez.: **Fahrt nach München-Haar:**

Besuch Haus der Donauschwaben?

Nachweis der Abbildungen zu den Beiträgen:

Christa März, Fam. Schwob, Fam. Wanko, „50 Jahre Salzburger Fußballverband 1921–1971“, Mitteilung der Landsmannschaft der Donauschwaben, Oberösterreich.

Information gemäß Datenschutzgesetzverordnung (DSGVO)

Sehr geehrte Vereinsmitglieder, der Verein Salzburger Donauschwaben verwaltet personenbezogene Daten seiner Vereinsmitglieder, und zwar:

Vorname, Zuname, Titel, Anschrift, Telefonnummer (so bekanntgegeben)

E-mail Adresse (so bekanntgegeben)

Diese Daten werden ausschließlich für vereinsinterne Zwecke verwendet. Eine Weitergabe an Dritte erfolgt nicht. Verantwortlich für Datenverarbeitung und Auskunftserteilung:

Verein Salzburger Donauschwaben, Friedensstraße 14, 5020 Salzburg

IMPRESSUM

Herausgeber: Verein Salzburger Donauschwaben, Friedensstraße 14, 5020 Salzburg, Österreich

Für den Inhalt verantwortlich: bei namentlicher Kennzeichnung die jeweilige Autorin/der jeweilige Autor. Für nicht gekennzeichnete Beiträge der Verein Salzburger Donauschwaben.

Layout und Druck: Richard Schwarz ideencompany – Freelancing, Deutschland.

Satz- und Druckfehler vorbehalten.